

Die römischen Gräber im Kaiserwalde südlich von Graz.

Von Dr. Marianne Grubinger.

Zwischen dem Grazerfeld und dem Kainachtal erstreckt sich, südlich vom Buchkogel, eine im Mittel 350 m hohe, bewaldete Hochfläche, die zu den ältesten Diluvialterrassen gehört, ihrem Körper nach aber ein jungtertiäres Schottergebilde darstellt. Ihr meist steiler und bewaldeter Ostrand zeigt zahlreiche kurze Kerben und verflacht sich in der Richtung gegen den Ort Weitendorf. Im Südwesten bilden die beim Durchbruche des Basaltkes etwas aufgerichteten Schichten mit den steilen Hängen ein das Kainachtal einengendes Eck. Der Steilrand zieht weiter um den Taleinschnitt bei Steindorf und setzt sich, viel stärker ausgebuchtet als auf der Ostseite, bis Dobl fort. Das nördliche Plateau, das der Geyringbach durchschneidet, senkt sich steil zum Doblbach. Die Hochfläche, die heute von mehreren Straßen und der Bahnlinie durchschnitten ist, bedeckt gemischter Wald, der Kaiserwald genannt, weil das ganze Gebiet landesfürstlicher Jagdbesitz war.

Die Ränder dieser Hochebene knapp an den Steilhängen hatten sich die Bewohner dieser Gegenden im 1. und 2. Jahrhundert nach Christi Geburt als Begräbnisstätte erkoren. Zahlreiche Grabhügel von 0.50 bis 1 m Höhe, meist zu Gruppen vereinigt, trifft man zwischen Premstätten und Wundschuh; die letzte Gruppe (25 Hügel) liegt vor Ponigl. Das Plateau oberhalb des Steinbruches trägt 9 Hügel. Die Tumuligruppen reichen gegenüber den Ortschaften Zwaring (16 H.), Dietersdorf (über 40 H.) und Fading (über 30 H.) bis Dobl. Auch längs des Doblbaches trifft man sie am Waldrande, z. B. bei den sogenannten Drei Keuschen, beim Bahn- und Straßendurchschnitte; die nördlichste Gruppe liegt nahe der Villa Waldhof an der Steinbergstraße. Fast alle Grabhügel zeigen an der Spitze eine Einsenkung, die auf eine Öffnung des Hügels vor längerer Zeit schließen läßt.

Das Antikensabinet des Joanneums ließ im Laufe der letzten Jahre unter meiner Leitung mehrere Hügel untersuchen. Am Ostrand, nahe der Ortschaft Laa (Grundbesitz vulgo Kortmoar), wurde ein in der Mitte bereits angegrabener Tumulus (H. = 1.10 m, Dm. = 10 m) geöffnet. In der starken Brandschichte standen hintereinander folgende Gefäße (alle Dr.¹): Zwei rötlichgelbe, dünnwandige Töpfchen (H. = 13.5 cm, Inv.-Nr. 6546, Abb. 17); ein zerdrückter Becher aus dünnem, grünlichem Glas, in Form und Größe (H. = 8.3 cm, ob. Dm. = 7.8 cm) gleich dem Glasbecher (Abb. 14) aus dem Grabe Nr. 59 in Flavia Solva bei Leibnitz; eine dunkelgraue, halbkugelige Dreifußschale (H. = 8 cm, ob. Dm. = 14.5 cm, Inv.-Nr. 6545, Abb. 1) mit drei Furchen; ein kegelförmiges

¹ Im folgenden bezeichnet Dr. die mittels der Drehscheibe, Frh. die handgearbeiteten Gefäße.

Balsamfläschchen aus weißem, irisierendem Glase mit genabeltem Boden und breiter Mündung des Halses (H. = 11 cm, Inv.-Nr. 6547, Abb. 18). Zwischen der Dreifußschale und einem Töpfchen lagen frei im Erdreich ein Stückchen Bronze und eine Mittelbronze-Münze des Kaisers Hadrian (zwischen d. J. 121 und 126): Vorderseite, Kopfbild nach links, Umschrift undeutlich HADRIANVS AVG COS...; Rückseite AFRICA, ruhende Gestalt, vor ihr ein Korb (wahrscheinlich Cohen 147).

Da Rittmeister Hapag, Besitzer der Spiritusfabrik in Zettling, bereitwilligst die Grabung auf seiner Waldparzelle gestattete, öffnete ich 1934 dort zwei Hügel. Im ersten (H. = 90 cm, Dm. = 11 m) fand ich knapp unter dem Rasen einen runden Grabbau (H. = 80 cm, Dm. = 1.80 m) aus aufeinander geschichteten Kalkbruchsteinen, abgeschlossen durch ein niederes Gewölbe, das an einer Stelle aufgebrochen war. Das Grab war leer bis auf einige Stücke dreier steilwandiger, hellbrauner Töpfe (Frh.) mit breitem Wulstrand; den kurzen Hals zieren einige Rillen, den Körper das Kammstrichornament, das sind vertikale, mit einem Kamm in den weichen Ton gezogene Rillen. Der zweite Tumulus (H. = 80 cm, Dm. = 12 m) enthielt in der Mitte eine rechteckige Steinkiste (68 : 65 : 50 cm) mit Boden- und Deckplatte aus unregelmäßigen Stücken des Stainzer Gneises². In einer Ecke lagen unter einem Häufchen von kalzinierten Knochenstücken die in der Hitze deformierten Teile eines zerschlagenen Griffzungenschwertes aus Bronze mit flacher, breiter Mittelrippe. Unter diesen Stücken fand sich eine bis auf die Spitze vollständige Rosettenkopfnadel aus Bronze (Lg. = 11.4 cm, Inv.-Nr. 14.887, Abb. 15) mit doppelkonischem Knopfe, dessen Flächen schräge Kerben zieren; der Hals hat vier Rippen. Im Erdreich lag nur eine kleine, hellstättische, rötlichbraune Topfscherbe. Dieser Tumulus diente als Familiengrabstätte; denn um das Mittelgrab befanden sich durch Gneisplatten (Lg. bis 1.50 m, Br. bis 60 cm) begrenzte und gepflasterte, aber ausgeraubte und zerstörte Gräber auf einer 20 cm hohen Aschenschichte.

In der Nähe von Gradenfeld öffneten 1931 Einheimische sieben Grabhügel. Tum. 1 (H. = 87 cm, Dm. = 9.60 m) enthielt ein rechteckiges, aus Platten des Leithakalkes der Wildouerberge errichtetes Grab; auf dem gepflasterten Boden lagen in der starken Brandschichte die Fragmente von drei großen hellbraunen Töpfen (Frh., darunter einer mit Kammstrichen), von einer weißlichgrauen zylindrischen Dreifußschale (Dr.) und einem dunkelgrauen Deckel (Dr.). Im Tum. 2 (H. = 70 cm, Dm. = 9 m) lagen in der aufgeschütteten Erde die Reste einer halbkugeligen Dreifußschale (Dr.), zweier Töpfchen (Dr.), einer hellbraunen Urne mit Griffwarzen am Wandumbug (Frh.) und eines rotbraunen Topfes (Frh.). Die Steinkammer (wie in Tum. 1) des Tum. 3 (H. = 75 cm, Dm. = 8.70 m) barg hintereinander drei mit Leichenbrand gefüllte Gefäße (Dr.): Ein braunes

² Alle Gesteinsbestimmungen durchgeführt von Dr. W. Leppner, Vorstand der min. Abteilung d. Joanneums.

Töpfchen (H. = 10.8 cm, ob. Dm. = 8 cm, Inv.-Nr. 14.797, Abb. 10), einen hellbraunen Henkelkrug (H. = 15 cm, Inv.-Nr. 14.798, Abb. 3) und eine halbkugelige Dreifußschale mit Deckel, den unter dem Knopfe zwei Reihen großer, mit dem Rädchen eingetiefter Kerben zieren. Tum. 4 (H. = 58 cm, Dm. = 6.55 m) enthielt in der Aschenschichte einen dunkelgrauen Deckel (Dr.) mit drei Furchen um den Scheibenknopf und ein Fragment eines weißlichgrauen Töpfchens (Frh.), dessen Ton auffallend viel Quarzsand enthält. Im Tum. 5 (H. = 85 cm, Dm. = 9.40 m) fand sich ein Schleifstein (14 : 4.5 : 1.9 cm) aus feinkörnigem Muscovit-schiefer, senkrecht zur Schieferung zugeschnitten, ein brauner Krug (Dr.) mit einer Einschnürung um den Bauch³ (H. = 9.3 cm, Inv.-Nr. 14.876, Abb. 2) und eine im Rauche geschwärzte halbkugelige Dreifußschale samt Deckel (Dr.). Aus dem Tum. 6 (H. = 75 cm, Dm. = 9 m) erhielt das Joanneum nur eine halbkugelige Dreifußschale samt Deckel (Dr.); vom Tum. 7 (H. = 75 cm, Dm. = 8 m) zwei eiserne vierkantige Nägel (Lg. = 16.4 cm, 7.5 cm) und einen eisernen Ring (inn. Dm. = 4 cm).

Am Fuße des Plateaus wurden von Forst bis Wundschuh in den Äckern Reste römischer Gebäude gefunden, u. zw. Scherben von Tongeschirr, Ziegel (besonders reichlich im Friedhofe von Wundschuh) und Mauern. Aus der Kirche von Wundschuh erhielt das Lapidarium im Jahre 1913 einen grobkörnigen Marmorstein (66 : 58 : 27 cm), dessen Relief (Abb. 19) eine Weinernte darstellt. Es ist von einem profilierten Rahmen eingefasst, der durch die den norischen Grabdenkmälern eigene Volute abgeschlossen ist. Das Ornament setzt sich in dem roh bearbeiteten Stein in zwei Spiralen, durch einen Bogen verbunden, fort. Der Steinrand zeigt die Reste einer Bemalung mit kirschroter Farbe. Da nahe dem Rande eine Vertiefung für einen Metalldübel samt Band vorhanden ist, muß dieser Stein mit einem anschließenden verbunden gewesen sein. Das Relief zeigt eine Vase, aus der ein Weinstock wächst mit zwei Trauben, einer Ranken und Blättern, deren Lappen nur durch Kerben angedeutet sind. Um die Vase windet sich eine Schlange, die an der Traube nährt, unter der ein geflochtener runder, mit Beeren gefüllter Korb steht. Neben ihm sitzt auf einem umgekehrten Korbe ein Männchen in einem bis zur Mitte des Leibes reichenden Röckchen. Rechts von der Vase steht ein leerer Korb, den eine unbekleidete weibliche Gestalt mit Beeren füllt. Sie steht mit überkreuzten Beinen nach Art der auf Grabdenkmälern häufig vorkommenden Tänzerinnen.

Vor der südlichen Kirchentüre lag bis 1850 als Antrittsstufe ein weißer Marmorstein (80 : 58 cm). Als man ihn, weil ausgetreten, wenden wollte, entdeckte man das von einem profilierten Rahmen mit einfachem Bogen eingeschlossene Reliefbild (Abb. 20) eines Schreibers mit aufgeschlagenem Buche, bekleidet mit der Tunika⁴.

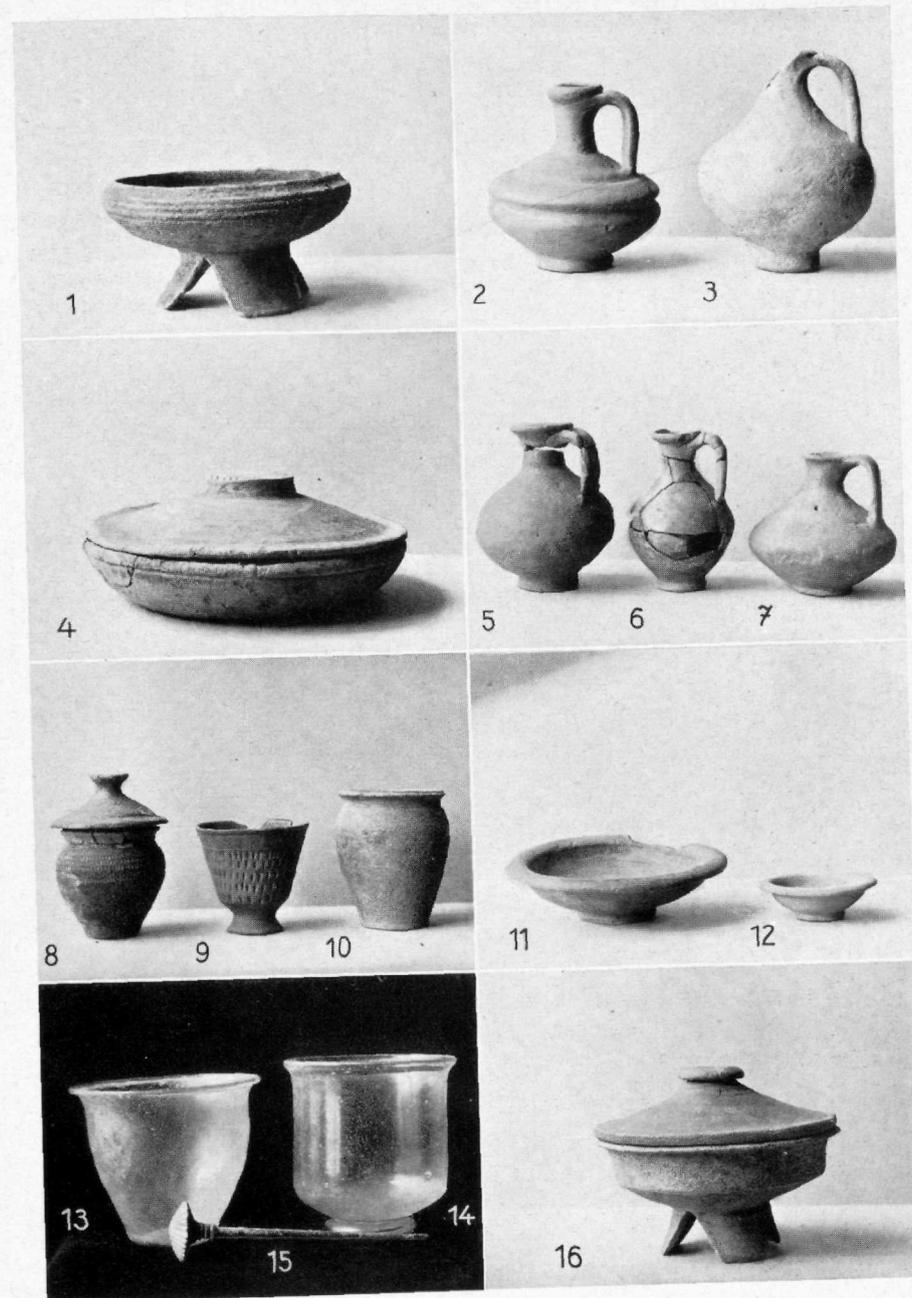
³ Ähnliche Krüge in römischen Gräbern des Sulmtales, Radimsky u. Szombathy, M.A.G. XVIII, Tf. II, 23 u. 24.

⁴ Jetzt in der Vorderseite des Pfarrhauses eingemauert.

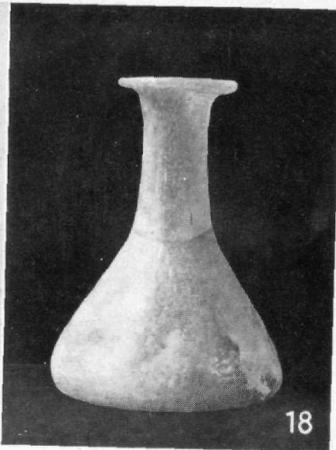
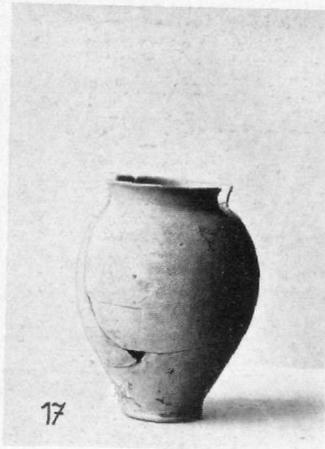
In der großen Tumuligruppe bei Dietersdorf untersuchte ich im April 1935 sieben Hügel; die Grundbesitzer Kurzweber und Oberstleutnant Esterle gaben gerne ihre Einwilligung. Die Tumuli 1 (H. = 92 cm, Dm. = 9.80 m), 2 (H. = 50 cm, Dm. = 5.80 m) und 3 (H. = 1.50 m, Dm. = 10 m), bereits früher geöffnet, enthielten am Grunde nur eine Brandschicht mit Topfresten (Frb. u. Dr.). In der Mitte des Tum. 4 (H. = 95 cm, Dm. = 9.60 m) fanden sich in 80 cm Tiefe sieben ganze, mit Leichenbrand gefüllte Gefäße: Ein grauschwarzer Tonbecher mit Fuß (H. = 8.2 cm, Inv.-Nr. 14.874, Abb. 9), verziert mit fünf Reihen großer, mit einem Stäbchen eingedrückter Kerben; eine schwarze halbkugelige Dreifußschale (Inv.-Nr. 14.875), neben der eine unkenntliche Bronzemünze lag; ein brauner einhenkeliger Krug (H. = 9.3 cm, Inv.-Nr. 14.876, Abb. 7), eine dunkelgraue, flache Schüssel (inn. Dm. = 12.5 cm, Inv.-Nr. 14.877, Abb. 11); ein mit rötlichgrauem Anstrich versehener Teller (ob. Dm. = 17.5 cm, Inv.-Nr. 14.878, Abb. 4), der, wie auch der zugehörige Deckel die eingeritzte Zahl VIII zeigt; über den niedern Deckelknopf war ein zierliches, hellbraunes Schälchen (H. = 2.5 cm, Inv.-Nr. 14.879, Abb. 12) gestülpt; ein roter Henkelkrug (H. = 9.2 cm, Inv.-Nr. 14.880, Abb. 5), der eine schwarze Masse enthielt. Die chemische Untersuchung⁵ ergab einen stickstofffreien, fettfreien organischen Körper, wahrscheinlich ein Pflanzenharz. Nahe der Dreifußschale befanden sich drei dünnwandige hellgraue Schälchen (Dr.) mit Standplatte und geknickter, oben eingezogener Wand; von ihnen zeigen zwei ein Lufsen- und Linienornament in Barbotinetechnik (Verzierung mit einer Spritze aufgetragen). Ferner Stücke eines schlanken Töpfchens (Dr.) und einer schwarzen gewölbten Dreifußschale. Der Tum. 5 H. = 55 cm, Dm. = 8.30 m) enthielt ein schwarzes Töpfchen (Dr.) mit fünf Reihen kleiner Kerben (H. = 8.5 cm, ob. Dm. = 7.5 cm, Inv.-Nr. 14.881, Abb. 8); der zugehörige Deckel⁶ mit dem hohen Knopf und einer Rille nahe dem Rande schließt durch die innen vorspringende Leiste das Töpfchen gut ab. Ferner einen Becher aus grünlichem Glase mit genabeltem Boden (H. = 7 cm, Inv.-Nr. 14.882, Abb. 13). Nur in Stücken konnten geborgen werden: Ein ziegelroter schlanker Topf mit Ständering (Dr.); eine zweihenkelige, bauchige Amphora mit Ständering (Dr.); eine bauchige Glasche aus grünem Glase mit genabeltem Boden und langem, sich gegen die Mündung verengendem Halse, den ein breiter Wulstrand abschließt; eine weißlichgraue halbkugelige Dreifußschale samt Deckel, den sechs Rillen zieren. Im Tum. 6 (H. = 97 cm, Dm. = 8 cm) befanden sich eine dunkelgraue halbkugelige und eine zylindrische Dreifußschale (H. = 8.3 cm, ob. Dm. = 14 cm, Inv.-Nr. 14.884, Abb. 16), beide mit Deckel; ein hellbraunes Krüglein (H. = 10.5 cm, Inv.-Nr. 14.886, Abb. 6) und Töpfchen, ein tongrundiger Henkelkrug und ein großer schwarzer Topf (alle Dr.). Im Tum. 7 (H. = 98 cm, Dm. = 9 m) konnte nur eine auf dem gewachsenen Boden weit ausgebreitete Brandschicht festgestellt werden.

⁵ Durchgeführt von Hauptschullehrer Lieb.

⁶ Im Joanneum gleicher Deckel aus den Hügelgräbern in der Gemeinde Lafenberg.

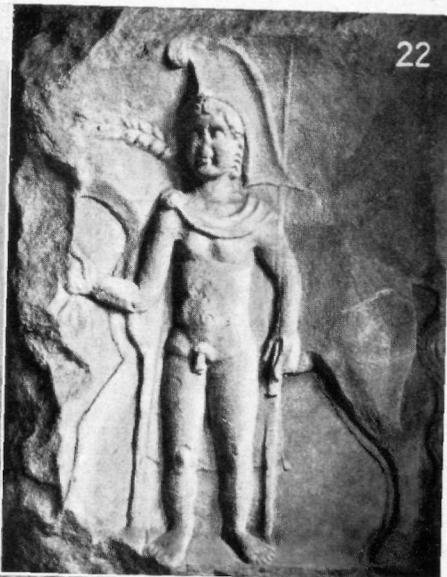


Aus den römischen Hügelgräbern im Kaiserwald.



Römische
Funde aus dem
Kaiserwald.

19 und 20:
Grabsteine von
Wundschuh,
21 und 22:
Grabsteine von
Dobl.



Gegenüber dem Pfarrhof und der Kirche von Dobl liegt auf dem Plateaurande, der steil zum Tale des Doblbaches und der Rainach abfällt, der Gjaidhof, das alte Jagdschloß aus der Zeit des letzten Babenbergers. Hier, am Kreuzungspunkte mehrerer Verkehrswege, könnte eine Römersiedlung bestanden haben⁷ und die zwei einst im Gjaidhofe verwahrten römischen Grabsteine wären als bodenständig anzunehmen. Einer der Steine (Abb. 21, 118 : 70.5 cm) wurde in die Kirchenwand eingemauert; er zeigt nebeneinander die Halbgestalten eines Mannes und zweier Frauen, die mit Armelgewand und Mantel bekleidet sind, der durch eine Fibel auf der rechten Schulter geschlossen ist. Den Hals der Frauen schmückt ein geknoteter Ring; die norische Haube deckt das gescheitelte und gebauschte Haar. Die rechte Hand des Mannes umfaßt den Schwertknauf; seine Frau hält mit beiden Händen ein Kind, die zweite Frau legt den rechten Arm auf die Brust. Der Stein ist unvollständig; denn neben der zweiten Frau ist eine rechte Hand zu sehen, die zu der vierten Halbfigur gehören muß. Ich halte das Relief für den Porträtstein eines aktiven Soldaten mit Frau und Kind und eines älteren Ehepaars (vielleicht der Eltern des Mannes).

Das andere Relief (Abb. 22), eine Platte aus grobkörnigem weißem Marmor (90 : 70 : 21 cm), schenkte das Pfarramt Dobl im Jahre 1913 dem Joanneum. Das ziemlich hoch gearbeitete Relief zeigt einen Dioskuren in der üblichen Darstellung als Krieger, der am herabhängenden Zügel ein kräftiges Pferd mit zopfartig gebildeter Mähne und langem Schweife führt; im linken Arm ruht die Lanze, die er am Griffe hält. Die phrygische Spitzmütze ist zu einem Helm ungewöhnlicher Form umgebildet, für den vorläufig (nach gütiger Mitteilung des Direktors der Antikensammlung in Wien Univ.-Doz. Dr. Fr. Eichler) eine Parallele nicht zu finden ist. Unter dem Helme fallen die Haare in Locken herab, die Augen sind groß und weit geöffnet, die Darstellung erinnert an den in der Zeit Alexanders unter Lysippos Einfluß gebildeten Kopfstypus (Pauly-Wissowa, Realencyklopädie, IV, 1123). Der jugendliche Dioskur ist nackt, nur mit einem Mantel bekleidet, der faltenlos über den Rücken hängt und mit einer scheibenförmigen Spange auf der rechten Achsel geschlossen ist. Der erhaltenen rechten Hälfte des Denkmals wird auch eine linke entsprechen haben, die beiden Dioskuren wurden häufig antithetisch nebeneinander gestellt. Als Helfer in jeder Not, Retter auch in der Todesnot, treu über den Tod hinaus, erscheint das heilige Brüderpaar auf römischen Sarkophagen neben Sol und Luna, auf einer römischen Lampe in Venedig auch zu den Seiten des Pluton mit dem Kerberos.

*

Aus der großen Zahl der Hügelgräber an den Rändern des Kaiserwaldplateaus läßt sich die starke Besiedlung der Gegend im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. erschließen. Nach der gruppenweisen Anordnung der Grabhügel kann man die

⁷ Mauerreste und Hohlräume finden sich unter dem heutigen Niveau des Schlosses.

Siedlung in Weilerform wie heutigen Tages annehmen nebst den größeren Ortschaften bei Wundschuh und Dobl.

Die provinzialrömische Bevölkerung hielt an der hallstädtischen Bestattungsart im Hügelgrabe fest. Man verbrannte die Toten an der Stelle des Hügels, wie die rotgebrannte Erde zeigt, füllte den Leichenbrand in verschiedene Gefäßgefäße und stellte sie in die angehäuften Asche des Scheiterhaufens; darüber wurde der Erdhügel aufgeschüttet. Vereinzelt barg man die Asche samt den Gefäßen in einer runden oder rechteckigen, geschlossenen Steinsetzung, zu der das Material weit hergeschafft werden mußte. Der zweite Tumulus auf dem Grunde des Rittmeisters Hapag enthielt jedoch Steinsetzungen, die oberhalb der Brandasche errichtet wurden.

Die Reliefssteine von Wundschuh und Dobl sind Teile von größeren Grabdenkmälern, die sich wohlhabende Personen nach römischen Mustern setzen ließen. Zu dem Porträtsteine Abb. 21, der jedenfalls beim Tode des Kindes angefertigt wurde, gehörte ein Inschriftstein. Jeder der drei anderen Reliefssteine diente zur Belebung der Seitenwand eines Grabdenkmales, dessen Vorderwand der Inschriftstein einnahm. Die Darstellung der Weinernte geht auf die beliebte Verbindung des Dionysoskultes mit den Mysterien der Demeter und Persephone zurück, auf die tröstenden Gedanken von der Fortdauer irdischer Freuden nach dem Tode. Auch die Schlange, die sich um das Gefäß windet, weist auf Beziehungen zur Unterwelt. Die Reliefs verraten in ihrer Ausführung, daß sie aus der Hand eines weniger geübten heimischen Steinmeßers hervorgingen.

Zur Datierung der Gräber kann auch die daselbst gefundene, fast durchaus bodenständige Keramik herangezogen werden. Der Gebrauch der Töpferscheibe bei Anfertigung der großen Vorratsgefäße ist noch nicht allgemein durchgedrungen; man setzt dem Tone nach vorgeschichtlicher Sitte noch viel Quarzsand und Glimmer bei. Eine hallstädtische Form hat sich in dem mit Griffwarzen versehenem Topf erhalten. Die mit dem ziemlich nachlässig gezogenen Kammschraffur gezierten, handgearbeiteten Töpfe sind im 1. Jahrhundert n. Chr. noch allgemein im Gebrauche. Der Spät-La-Tène-Zeit eigen ist die Verzierung mit Kerbenreihen; sie wurde von den provinzialrömischen Töpfern übernommen und weitergeführt. Ebenso die Dreifußschale, die wegen der Häufigkeit in Nekropolen Norikums als norische Dreifußschale bezeichnet wird. Der Krug, Abb. 7, dürfte wegen der größeren Standfestigkeit die älteste Form der einhenkeligen Krüge dieser Gräber sein; die übrigen Formen gehören dem 2. Jahrhundert an. Feines Tongeschirr, wie die Schälchen mit Barbotineverzierung, und die Glaswaren bezogen die Bewohner der Siedlungen um den Kaiserwald aus der Stadt Flavia Solva, zu deren Bezirk die Gegend gehörte. Auffallend ist der gänzliche Mangel an Faltenbechern, Lampen und römischen Bronzegegenständen. Das zerbrochene Griffzungenschwert gehört der späteren Hallstattzeit an, wie auch die gerade Gewandnadel, die verwendet wurde, um ein Wollgewand zu schließen, indem man an der Nadelspitze einen Faden befestigte und dessen Ende um die Rippen des Nadelhalses wickelte. Der Tumulus mit den hallstädtischen Fundstücken mitten unter den provinzialrömischen Gräbern zeigt die

lange Fortdauer der Kultur der Illyrier, die hier wie auch im Sulmtale wenig von dem Wesen der Kelten berührt wurde und schnell in die provinzialrömische Kultur überging.

Die jahrzehntelangen Kämpfe mit den Markomannen, die Flavia Solva zerstörten, führten auch den wirtschaftlichen Niedergang der Siedlungen um den Kaiserwald herbei und damit hörte auch die Benützung des Gräberfeldes auf.

Marin, Technologie und Befestigung

Die Siedlung um den Kaiserwald zeigt in der Keramik eine Mischung von hallstädtischen und provinzialrömischen Elementen. Die Töpfe sind meist aus einem grobkörnigen Ton gefertigt, der mit Quarzsand und Glimmer vermischt ist. Die Verzierung der Töpfe erfolgt durch Schraffur mit einem Kammschraffur. Die Dreifußschale ist ein charakteristisches Merkmal der Spät-La-Tène-Zeit. Die Krüge sind meist aus einem feineren Ton gefertigt und zeigen eine glatte Oberfläche. Die Schälchen mit Barbotineverzierung sind ein Beispiel für feines Tongeschirr. Die Glaswaren sind ebenfalls ein Merkmal der Spät-La-Tène-Zeit. Das zerbrochene Griffzungenschwert ist ein Beispiel für ein Schwert der Hallstattzeit. Die Gewandnadel ist eine gerade Nadel, die verwendet wurde, um ein Wollgewand zu schließen. Die Fundstücke sind in einem Tumulus in der Mitte des Gräberfeldes gefunden.

Die Siedlung um den Kaiserwald zeigt in der Keramik eine Mischung von hallstädtischen und provinzialrömischen Elementen. Die Töpfe sind meist aus einem grobkörnigen Ton gefertigt, der mit Quarzsand und Glimmer vermischt ist. Die Verzierung der Töpfe erfolgt durch Schraffur mit einem Kammschraffur. Die Dreifußschale ist ein charakteristisches Merkmal der Spät-La-Tène-Zeit. Die Krüge sind meist aus einem feineren Ton gefertigt und zeigen eine glatte Oberfläche. Die Schälchen mit Barbotineverzierung sind ein Beispiel für feines Tongeschirr. Die Glaswaren sind ebenfalls ein Merkmal der Spät-La-Tène-Zeit. Das zerbrochene Griffzungenschwert ist ein Beispiel für ein Schwert der Hallstattzeit. Die Gewandnadel ist eine gerade Nadel, die verwendet wurde, um ein Wollgewand zu schließen. Die Fundstücke sind in einem Tumulus in der Mitte des Gräberfeldes gefunden.

Die Siedlung um den Kaiserwald zeigt in der Keramik eine Mischung von hallstädtischen und provinzialrömischen Elementen. Die Töpfe sind meist aus einem grobkörnigen Ton gefertigt, der mit Quarzsand und Glimmer vermischt ist. Die Verzierung der Töpfe erfolgt durch Schraffur mit einem Kammschraffur. Die Dreifußschale ist ein charakteristisches Merkmal der Spät-La-Tène-Zeit. Die Krüge sind meist aus einem feineren Ton gefertigt und zeigen eine glatte Oberfläche. Die Schälchen mit Barbotineverzierung sind ein Beispiel für feines Tongeschirr. Die Glaswaren sind ebenfalls ein Merkmal der Spät-La-Tène-Zeit. Das zerbrochene Griffzungenschwert ist ein Beispiel für ein Schwert der Hallstattzeit. Die Gewandnadel ist eine gerade Nadel, die verwendet wurde, um ein Wollgewand zu schließen. Die Fundstücke sind in einem Tumulus in der Mitte des Gräberfeldes gefunden.